

# Man steht davor, schaut, sucht, denkt nach, fühlt

Im KuBa - Kulturzentrum am Eurobahnhof kann man die Kunst von Johannes Lotz entdecken und vielleicht enträtseln.

VON NICOLE BARONSKY-OTTMANN

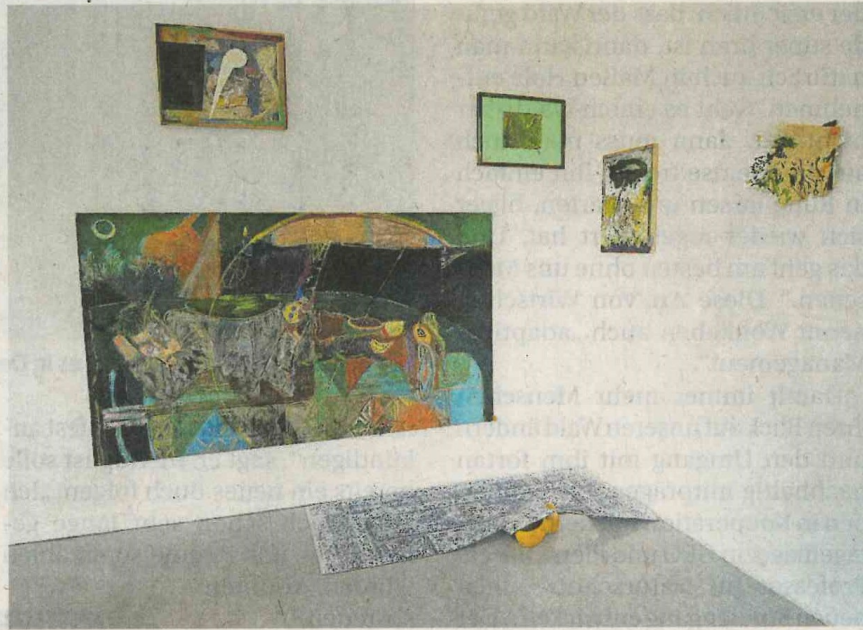
**SAARBRÜCKEN** Bereits der Titel der Ausstellung „Untruhen“ gibt eine Vorahnung von den Werken, die Johannes Lotz derzeit im Kulturzentrum am Eurobahnhof zeigt. Man muss genau hinschauen. Auf jede Kleinigkeit achten. Und mit Unvorhersehbarem rechnen, wie dem „t“ in dem Kunstwort „Untruhen“.

Johannes Lotz stammt aus Saarbrücken, studierte Kunst in Mainz und Montpellier, absolvierte anschließend ein Aufbaustudium für Therapie und Gestaltung in München. Im Jahr 2011 hatte er einen Lehrauftrag an der Hochschule der Bildenden Künste Saar, heute hat er ein Atelier in München und in Saarbrücken.

Der mit mehreren Preisen ausgezeichnete Künstler, der seit Jahren regelmäßig an Ausstellungen teilnimmt, ist seit 2019 auch Musiker und Sänger bei der Band „Anne“, seit 2022 tritt er auch solo als „Gaubenmann“ auf.

Ähnlich genre- und grenzübergreifend ist auch die Ausstellung „Untruhen“. Denn die gesamte Ausstellung ist ein installatives Gesamtkunstwerk, bestehend aus Zeichnungen, Aquarellen, Gemälden, Teppichfragmenten, einer Truhe, einem Schrank und sogar einem Holzschuh.

Zwei Dinge wiederholen sich dabei, kommen immer wieder vor, Ornamente und Fragmente. So präsentiert Johannes Lotz kleine, gerahmte



Ein Blick in die Ausstellung von Johannes Lotz in der Galerie des KuBa. FOTO: KUBA

Zeichnungen mit Kugelschreiber auf Papier, eingefügt in die Mitte der Muster von unterschiedlichen Teppichen, die zusammenhängend inszeniert werden. Diese Serie beginnt schon im Treppenhaus, setzt sich im Ausstellungsraum fort. Die handelsüblichen Muster der Teppiche bilden dabei einen verwirrenden Kontrast zu den Zeichnungen.

Auf den ersten Blick fallen die Strukturen der Teppichmuster mehr ins Auge, als die Zeichnungen, die viele, wilde, meist kurze Linien zeigen, die zusammen ein Dickicht bilden. Erst wenn man sich auf die Zeichnungen konzentriert, kristalli-

sieren sich in den vielen Linien figurative Anleihen wie ein Gesicht, eine Figur oder ein Auge heraus.

Aber nicht alle Werke der Ausstellung sind so offen erkennbar wie diese Zeichnungen. Denn eine sehr lange, geschlossene Truhe, mit einem Teppich drapiert und mit einem Gemälde präsentiert, ein verschlossener, wenig bemalter Schrank, ein mit dem „Gesicht“ zur Wand gehängter Bilderrahmen und einzelne, kleine Blätter und Studien, die ebenfalls die Rückseite zeigen, fordern die Neugierde heraus, spielen mit dem Sichtbaren, dem Verstecken und dem Nebulösem.

Ebenso bei kleinen, gerahmten Aquarellen. Hier wurde nicht nur das eigentlich gerahmte Werk, sondern auch Glas und Rahmen gestaltet. Viel von dem eigentlichen Bild wird so überdeckt, das mal eine bunte Gestaltung an der Grenze der Formaauflösung, mal aber auch eine akribisch ausgeführte Tuschezeichnung sein kann. Man muss genau hinschauen, um etwas zu erkennen, und auch dann sind es lediglich Fragmente der Gestaltung.

So ist vieles in der Ausstellung nicht offensichtlich, nicht erklärbar, nur in Teilen zu bestimmen. Wie zwei Sätze, die der Künstler mit dünnem Bleistift in fast unleserlicher Schrift auf die Wand geschrieben hat. Oder zwei Schranktüren, die von Johannes Lotz gestaltet wurden, die aber kaum mehr als solche zu erkennen sind. Denn Löcher, Ausschnitte und der fragmentarische Zuschnitt der Türblätter verfremdet sie.

Obwohl vieles in der Ausstellung und der Malerei von Johannes Lotz rätselhaft bleibt, ist sie trotzdem bildgewaltig. Denn Johannes Lotz malt figurlich, seine Figuren aus intensiven Farben finden sich in phantastischen, teils auch ungegenständlichen Szenarien, häufig gibt es keinen Hinter- und keinen Vordergrund. So werden die einzelnen Motive seiner Gemälde gleichwertig behandelt, eine Hand, ein Arm, eine Figur stehen gleichwertig nebeneinander, werden aber von Strukturen, Orna-

menten, Linien und auch anderen Motiven überlagert. Man muss eben auf jede Kleinigkeit achten.

Besonders das Gemälde eines liegenden Mannes in dunklen Farben, mit Skizzen von Architekturen im Hintergrund und malerischen Schlieren, die aber auch verfremdete gestaltete Menschenmassen sein könnten, fasziniert. Auch hier hat Johannes Lotz ein Wort, eine Botschaft hinterlassen, die nicht ohne Weiteres zu entziffern ist, die aber das Wort „Nawalny“ bedeuten könnte. Da ist die Ausstellung dann plötzlich tagespolitisch. Diese rätselhafte Malerei mit einer manchmal traumähnlichen Bildsprache lässt nicht los. Man steht davor, schaut, sucht, denkt nach, fühlt. Und damit wäre der Künstler sicherlich sehr zufrieden. Denn ein Text von ihm, der ausliegt, sagt: „Eine Berührung . . . wäre eher meine Absicht, als die Vermittlung einer bestimmten Botschaft“.

„Johannes Lotz - Untruhen“. Bis 17. Mai im KuBa - Kulturzentrum am Eurobahnhof, Europaallee 25. Geöffnet Dienstag, Mittwoch, Freitag von 10 Uhr bis 16 Uhr, Donnerstag und Sonntag von 14 Uhr bis 18 Uhr. Am 9. Mai (Christi Himmelfahrt) geschlossen. Am Mittwoch, 8. Mai, 19 Uhr, findet ein Galeriegespräch statt, zur Finissage am Samstag, 18. Mai, gibt es eine Konzertperformance von „Gaubenmann“. Weitere Infos unter <https://www.kuba-sb.de> und <https://www.gaubenmann.net>